

Über Rather gelangt sie zu Erzbischof Wilhelm von Mainz (in dessen Umgebung sich der aus seinem Bistum vertriebene Rather aufhielt) als der Person, von der sich Liudprand den Zugang zur Karriere und zum Beraterkreis Ottos des Großen erhoffte. Den Mainzer Erzbischof sieht sie auch als erwünschten Rezipienten von Widukinds *Sachsengeschichte* und Hrotsviths *Gesta Ottonis*. Über Wilhelm habe Widukind jedoch weniger die in der Widmung genannte Kaisertochter Mathilde von Quedlinburg, sondern den noch jungen Otto II. mit seiner „Herrscherunterweisung“ erreichen wollen (vgl. S. 194). Aber auch dann ist Wilhelm von Mainz, dem Otto II. während des zweiten Italienzuges seines Vaters 961–965 anvertraut war, die entscheidende Figur. Nach den Ergebnissen der Studie wird man sich generell fragen müssen, ob es nicht ausreichte, wenn derartige Werke auf Aufmerksamkeit im Umfeld einer Person, die (wie Wilhelm von Mainz) Zugang zum Herrscher hatte, stießen; die Ebenen der Kommunikation würden dann noch eine Stufe niedriger liegen, als B. vermutet. Die Frage nach den Rezipienten in engerem und weiterem Sinn bleibt in jedem Fall eine zentrale und schwierige. Für Liudprands *Historia Ottonis* meint B., die römische Geistlichkeit sei der angestrebte Rezipient gewesen. Liudprand habe sie von der Rechtmäßigkeit der von Otto dem Großen initiierten Absetzung Papst Johannes' XII. und der nachfolgenden Erhebung Leos VIII. überzeugen wollen (vgl. S. 136). Das ist wenig wahrscheinlich, hatten die Römer doch nach dem Tod von Johannes mit Benedikt V. gegen Leo und gegen den Willen des Kaisers einen neuen Papst erhoben. Im nordalpinen Reich Ottos fand Benedikts V. Papstwürde teilweise später noch Anerkennung (vgl. MGH Conc. 6 S. 242), hier war offenbar Überzeugungsarbeit zu leisten. In seiner Legatio habe Liudprand sogar an vier Rezipienten gedacht: an Otto I., Papst Johannes XIII., Erzbischof Landulf von Benevent sowie Pandulf Eisenkopf, den Fürsten von Capua und Benevent (vgl. S. 145). Deren gemeinsame, gegen Byzanz gerichtete Süditalienpolitik, die 969 auf einer römischen Synode in der Erhebung Benevents zum Erzbistum gegipfelt hatte, solle gerechtfertigt werden. Doch würde es nicht ausreichen, wenn Liudprand nur an das Umfeld von Otto dem Großen, von Otto II. und der Kaiserin Adelheid als Rezipienten gedacht haben sollte? Immerhin, ohne Zweifel belegt die Legatio, dass Liudprand sein in der Antapodosis erstrebtes Ziel erreicht hatte: Er war kein Außenseiter mehr, sondern konnte sich gegenüber dem Herrscher wie ein 'Insider' gerieren. Insgesamt kommt dem wichtigen und auch im Detail ergebnisreichen Buch das Verdienst zu, eine konsequent aus der Perspektive und den Intentionen der Autoren erarbeitete Interpretation ottonischer Hauptquellen zu bieten.

E.-D. H.

Adrien QUÉRET-PODESTA, *Annales Magdeburgenses Brevisissimi. The Short Annals of Magdeburg and Their Significance in the Discussion on the Genesis of Czech and Polish Annalistic Productions*, Olomouc 2016, Palacký Univ. Olomouc, 208 S., ISBN 978-80-87895-63-4, CZK 249. – Die Anfänge der Annalistik in den böhmischen Ländern und in Polen um das Jahr 1000 stehen in engem Zusammenhang mit der Entstehung der Familie um die Hersfelder, Hildesheimer und Quedlinburger Annalen, also der grundlegenden narrativen